

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

12.6.1887 (No. 69)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944812](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944812)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

36hnter Jahrgang.

Nr. 69.

Oldenburg, Sonntag, den 12. Juni.

1887.

Der Kolos auf thönernen Füßen.

Es ist eine seltene und auffallende Erscheinung, daß zur Zeit gerade diejenigen europäischen Monarchien am meisten unter revolutionären Bestrebungen zu leiden haben, welche die denkbar größten Gegenläge repräsentiren: Belgien, wo die königliche Gewalt fast gleich Null ist und der Monarch nur noch als Vollstrecker des Volkswillens, oder richtiger, des Willens der jeweilig herrschenden Partei betrachtet werden kann, und Rußland, wo der Wille des Czaren allein gilt und durch keinerlei parlamentarische Schranken eingeengt wird. Mit den Verhältnissen in Belgien beschäftigen wir uns ein andermal; heute wollen wir unsere Aufmerksamkeit Rußland zuwenden.

In Rußland kannte man früher nur Palastrevolutionen. Die den höchsten Gesellschaftsklassen angehörigen Unzufriedenen bestachen die Palastwachen, drangen in die kaiserlichen Zimmer ein und entthronten oder ermordeten den Herrscher. Für die große Masse des Volkes, für die unter dem Druck der Leibeigenschaft seufzenden Bauern ging auch ein unter solchen Umständen stattfindender Thronwechsel spurlos vorüber; ihnen war es gleichgültig, ob ein Czar Peter oder eine Katharina auf dem Thron saß.

Jetzt ist das anders geworden. Der russische Bauer hat sich vom Druck der Leibeigenschaft erholt, und sein Selbstgefühl ist im steten Steigen. Früher mußte er sich jede Bedrückung des Gutsherrn gefallen lassen, jetzt ist die Sache beinahe umgekehrt. Die Regierung weiß, wie die Bauern von nihilistischer Seite umworben werden, und sie vermeidet ängstlich jeden Anlaß zur Unzufriedenheit. Das merkt der Bauer gar wohl heraus; denn, wenn auch der Russe niederen Standes sich nur in einem beschränkten Ideenkreis bewegt, so geschieht dies mit nicht geringer Schlaueit. Er provocirt förmlich derartige Streitigkeiten und hicanirt nur seinerseits den Gutsherrn, der nur ungern sich bei den Behörden beklagt, weil diese in neun Fällen unter zehn dem Bauer Recht geben. So unerträglich sind in manchen Gouvernements diese Zustände, daß viele Großgrundbesitzer lieber heute als morgen selbst mit bedeutenden Verlusten, verkauft, wenn sich

nur Käufer fänden. Aber wer soll kaufen? An Deutsche, Polen und Juden darf nicht verkauft, ja häufig sogar nicht einmal mehr verpachtet werden und wer von den Russen nicht Großgrundbesitzer ist, der hütet sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, es zu werden. Der Stand der Großgrundbesitzer ist fast durchweg von Haß gegen die Regierung erfüllt; die Bauern aber sind nicht dankbar, sondern der Appetit kommt ihnen beim Essen und je mehr Concessionen ihnen gemacht werden, desto mehr verlangen sie. Die Entwerthung des Großgrundbesitzes wirkt auch auf den Kleingrundbesitz mit; die Verschuldung desselben ist in stetem Steigen begriffen; bei der Schwierigkeit der Veräußerung müssen sie gewaltig hohe Zinsen für jede Anleihe zahlen und an ein Herausarbeiten aus diesen drückenden Verhältnissen ist nicht zu denken.

Dabei wird nirgends ein energischer Anlauf zur Besserung von Seiten der Behörden unternommen. Die Beamten fühlen sich bei dem alten Schlendrian viel zu wohl, daß ihnen mit Reformen gedient wäre. Russische Beamten Corruption ist ja nahezu sprichwörtlich geworden, allein nur wer längere Zeit in Rußland gelebt hat, kann sich einen Begriff davon machen, wie weit es mit ihr geht. Der Rubel ist allmächtig; er vermag zwar nicht Blinde sehend zu machen, wohl aber Sehende blind. Klagen an höhere Instanzen helfen nicht das Mindeste, denn bei diesen sind die Zustände um kein Haar besser. Gelangt eine Klage an den Czaren, so wird sie ressortmäßig den höheren Behörden zur Begutachtung zugestellt, und eine Krähle hadt der anderen die Augen nicht aus. Der jetzige Kaiser hatte bei seiner Thronbesteigung den redlichen Willen, diesem Unwesen ein Ende zu machen; allein dazu hätte kaum die Kraft Peters des Großen ausgereicht. Seufzend erkannte er die Unmöglichkeit, diesen Augiasstall zu reinigen, und schwer nagt das Bewußtsein, seiner Pflicht nicht gewachsen zu sein, seitdem an seinem Geist; es ist die Hauptursache zu der tiefen Melancholie, die ihn zeitweilig überfällt, und welche zu bannen die Kunst der Ärzte vergebens bestrebt war.

Wahrlich, der Selbstherrscher aller Reußen, der mächtigste Monarch des Erdenrunds, ist ein bedauernswerther Mann! Unablässig bedroht die dynamitbe-

waffnete Nihilistenhand sein und der Seinen Leben, und nicht einmal auf sein Heer kann er sich verlassen. Auch in diesem gährt die Unzufriedenheit, und unter den Offizieren nicht am wenigsten. Russische Günstlingswirtschaft macht ihre üblen Einflüsse nicht zum wenigsten bei den Avancements geltend, und die Apostel des Nihilismus, die im Salon wie in der Bauernstube, im Clublokal wie in der Kaserne, und meist da auftauchen, wo man sie am wenigsten erwartet, verstehen es nur zu gut, die Unzufriedenen noch unzufriedener zu machen, die Ergeizigen anzufachen, die Unentschlossenen zur That zu drängen. Dazu kommt noch, daß der jetzige Czar die Garderegimenter in noch höherem Maße bevorzugt, als dies schon seine Vorgänger thaten, so daß heutzutage ein Offizier der Garde und ein solcher der Linie in ungefähr demselben Verhältniß stehen, wie anderswo Offizier und Unteroffizier. Daß dies immer allgemeinere Mißstimmung hervorruft, ist nicht zu verwundern.

Trübe genug sieht es aus in Rußland! Umsonst schweift der suchende Blick nach allen Seiten umher; es will keine Hilfe kommen! Daß unter diesen Umständen die nihilistischen Werber leichtes Spiel haben, weiß auch der Czar selbst; aber er hat den Glauben verloren, daß es ihm gelingen werde, Rußland zum Besseren zu führen, er sieht die Katastrophe herannahen, die den Kolos mit thönernen Füßen zerschmettern wird, er sucht sie zu verzögern, aber er weiß, daß er sie nicht abwenden kann!

Tagesbericht.

Das Unwohlsein des Kaisers nimmt den Verlauf, den dergleichen katarthalische Leiden bei dem hohen Patienten zu nehmen pflegen. Die angewendeten Mittel hatten ungünstig auf den Appetit gewirkt, indessen hat derselbe sich wieder gehoben und konnte der Kaiser, der sich etwas kräftiger fühlte, das Bett verlassen. Für die völlige Wiederherstellung dürfte etwa eine Woche in Aussicht zu nehmen sein.

Als Kaiser Wilhelm neulich das Regiment der Gardes du Corps besichtigen wollte, trat schlechtes

Durch die Zeitung.

Von Ellen Percy.

(Schluß.)

Anna wußte nicht recht, was ihr lieber war, sitzen zu bleiben oder der Tante zu folgen. Es schwirrte ihr im Kopfe, seit sie den Namen gehört, seit sie ahnte, daß der Herr, dessen Bild seit gestern ihr Herz erfüllte, ihrer wegen das Haus der Tante aufgesucht hatte.

Wie wird er sich einführen, was wird er sagen?" murmelte sie in athemloser Spannung.

Endlose Minuten verstrichen, als die Tante die Thüre öffnete und ihren Namen rief.

„Ich erfahre soeben,“ fuhr die Tante das Mädchen an, „daß Herr Liebau ein Bekannter von Dir ist, und das höre ich erst jetzt?“

Anna wagte nicht, die Augen aufzuschlagen, und hätte nicht um alle Schätze der Welt ihr gestriges Abenteuer erzählt. Herr Liebau schien sich an ihrer Verlegenheit zu weiden. Doch nein! Er nahm jetzt das Wort, um der alten Dame mit herzlichen Worten zu erzählen, daß die Bekanntschaft mit ihrer Nichte erst seit dem gestrigen Tage datire. Er habe das Fräulein auf einem Spaziergange getroffen, sie nach Hause geleitet, und seitdem ein lebhaftes Interesse für sie empfunden, daß er um die Erlaubniß bitte, seinen Besuch wiederholen zu dürfen.

Anna schlug die Augen auf und blickte in sein ehrliches Gesicht. Auch die Tante schien ein menschliches Rühren zu fühlen. Obgleich sie eine altjüngferliche Reserve bewahrte, lud sie schließlich doch den Herrn ein, den folgenden Abend den Thee mit ihnen zu trinken.

Drei Wochen später wurde Anna's Verlobung mit Herrn Gutsbesitzer Liebau gefeiert. Die Tante war wie ausgewechselt, sie lebte in dem Glücke des Brautpaares auf und wendete dem Bräutigam ihre volle Gunst zu, besonders seit sie den Sohn einer Jugendfreundin in ihm erkannt hatte. Anna war eine glückliche Braut. Der Herbst war gekommen, die Tante hatte ihr Haus auf das Schönste geschmückt, als Anna im bräutlichen Gewande vor ihr stand, um zum Altare zu treten. Bald nach der Hochzeit ging das junge Paar einige Wochen auf Reisen und kehrte dann in die Heimath zurück, beglückt durch den Besitz, zufrieden durch gegenseitige Liebe und Uebereinstimmung. An dem ersten Sonntag nach ihrer Rückkehr schlug Herr Liebau einen Spaziergang vor, und ohne daß Anna darauf achtete, lenkte er seine Schritte nach dem herrschaftlichen Garten. Anna sah sehr heiter und frisch aus, und in dem eleganten Anzug und dem sicheren Wesen der jungen Frau hätte man wohl kaum dieselbe schüchtern Person vermuthet, die vor kaum fünf Monaten an dieser Stelle in ihrer Unbeholfenheit zu Boden gefallen war.

„Hier war es, liebes Herz, wo ich ein junges errotthendes Mädchen sah, in einem Augenblick, der über meine Zukunft entschied.“

„Bist Du glücklich?“ fragte Anna.

Herr Liebau deutete auf den Ahorn und sagte: „Als ich damals unter diesem Baume saß, fühlte ich mich überaus einsam und verlassen. Meine Gedanken bewegten sich in ganz anderer Richtung, als in der, eine Bekanntschaft mit einem jungen Mädchen anzuknüpfen. Und doch war, sobald ich in die Augen dieses jungen Mädchens geblickt hatte, ein schneller Entschluß in meinem Herzen gereift. Doch was ist Dir? Du stehst erstaunt, bist ganz bleich und verstört, worüber erschrickst Du?“

„Sage mir nur eins, Hans,“ rief Anna und erfaßte seine Hand. „Hast Du nie einen Brief, unterzeichnet: „Bea“ erhalten? Ich meine gerade an dem Tage, an dem Du den Ahorn aufsuchtest.“

Herr Liebau lachte: „Meinst Du, Märchen, daß ich zu einem Rendezvous hieher bestellt war?“

„Doch! In Folge einer Zeitungs-Annonce, die Du einrücken ließest.“

„Ach, eine Zeitungs-Annonce? Du wirst mir unverständlich, Anna.“

„Bea, Annonce, Ahorn, ich begreife nicht, wie Du auf diese seltsame Ideenverbindung kommst?“

Anna bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und setzte sich unter den verhängnißvollen Ahorn. Sie erkannte, daß sie nicht dem Manne angehöre, vom dem die Annonce war. Sie saßen lange unter dem Baume, und Anna heichtete unter Thränen, was sie zu dem Gange nach dem Ahorn veranlaßt hatte. Als sie ihrem neuen Heim zugingen, sahen sie sich lachend und glücklich in die Augen, und Anna sagte: „Und doch führte der Weg nach dem Ahorn zu meinem Glücke. Nur Eins versprich mir fest, Hans, nie wieder diese Angelegenheit berühren zu wollen.“

„Nur wenn Du mir erklärst, daß ich nicht der Rechte war, und daß Du einen Anderen erwartetest.“

Sie schloß ihm den Mund mit einem Kusse.



Wetter ein und er mußte auf Rath der Aerzte die Besichtigung unterlassen. Als aber Mittags das Wetter sich besserte, wohnte er der Einweihung des neuen Kasinos bei. Beim Frühstück wendete er sich zum General v. Albedyll und sagte: „Nun werden die Leute sagen: Dienst thun konnte er nicht, aber frühstücken, das kann er!“

Der englische Arzt Dr. Macenzie hat eine erneute gründliche Untersuchung des **Salsübels des Kronprinzen** vorgenommen. Die Untersuchung erstreckte sich auch diesmal auf die Entnahme eines kleinen Theilchens von der Wucherung im Halse. Dr. Macenzie ist noch immer der Meinung, daß das Uebel, mehr langwierig und lästig als gefährlich, sich ohne gewaltsamen Eingriff nach und nach werde beseitigen lassen. Dem Kronprinzen, der demnächst, von Dr. Macenzie begleitet, für längere Zeit, wie es scheint, nach England reisen wird, ist vorläufig äußerste Schonung empfohlen worden, er muß sogar in der Unterhaltung vielfach eines Schreibetischchens sich bedienen, um sein Organ zu schonen.

Die **Herzogin Thyra von Cumberland** dürfte demnächst die bei Wien gelegene Döbblinger Irrenanstalt unangeheilt verlassen. Ihrem Vater, dem König Christian von Dänemark, welcher nach Wien gekommen war, um Entschuldigungen betreffs der Familie Cumberland zu treffen, gestatteten die Aerzte nicht, seine Tochter zu sehen.

Die **Brauntweinsteuercommission** beendigte am Mittwoch ihre Berathung und beschloß: Vom Zollauslande in Fässern eingehender Arrac, Cognac und Rum wird vom Tage der Verkündung der Gesetze mit 125 Mark, aller übrige Brauntwein mit 180 Mark pro 100 Kilogramm verzollt. Aller am 1. October 1887 innerhalb des Gebiets der Brauntweinsteuergemeinschaft im freien Verkehr befindliche Brauntwein unterliegt einer Nachsteuer von 30 Pfg. für den Liter reinen Alkohols. Befreit von der Nachsteuer bleibt Brauntwein zu gewerblichen Zwecken, zur Essigbereitung und zu Heilzwecken, zu wissenschaftlichen, Puz-, Koch-, Heizungs- und Beleuchtungszwecken, ferner Brauntwein in Mengen von nicht über 10 Litern, endlich Brauntwein, wofür ein erhöhter Zoll bezahlt ist. Für die Zeit vom Tage der Verkündung des Gesetzes bis zum 30. September 1887 wird der Betrieb der Brennereien, ausgenommen Gesehbrennereien, auf dreiviertel des Umfanges des Vorjahres beschränkt, für dieselbe Zeit wird die Maischbottichsteuer auf das dreifache des bisherigen Satzes und dem entsprechend die Steuervergütung auf 48 Mark 30 Pfg. für den Hectoliter reinen Alkohols, der zum Export gelangt, erhöht. Das Gesetz tritt am 1. October 1887 in Kraft. Das ganze Gesetz ist in der Commission mit allen gegen 4 Stimmen angenommen worden.

General **Ferron**, der Nachfolger Boulanger's, scheint übrigens der beste Bruder auch nicht zu sein. Er soll in aller Stille noch viel eifriger als sein Vorgänger arbeiten und organisiren und nicht allein an allen Plänen Boulanger's festhalten, sondern auch noch einige neue, so die Errichtung von 4 weiteren Kavallerieregimentern beabsichtigen. Vor der Hand wartet

er nur noch auf den Rath des Ministerpräsidenten Rouvier, um die Sache nicht zu überstürzen. Im Heeresauschuß der Kammer, wo Ferron fleißig erscheint, soll man heute nicht mehr bebauern, daß Boulanger gegangen und Ferron gekommen ist.

Aus **Petersburg** kommen Nachrichten, welche auf eine Aenderung der Gesinnung gegen Deutschland an leitender Stelle schließen lassen; wenigstens scheint die russische Regierung mit den Männern, welche die Gegereien gegen Deutschland zu vertiefen streben, ernst in's Gericht gehen zu wollen. Jedenfalls ist die Ursache dieses Wechsels darin zu suchen, daß die letzte französische Krisis die Haltlosigkeit der französischen Zustände klar an's Licht gebracht hat, daß also die Zeit einer festen Allianz noch nicht gekommen ist, in der man im Bund mit Frankreich mit Erfolg gegen Deutschland marschiren zu können gedenkt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. Juni.

Am morgenden Sonntag den 12. d. Mts. werden folgende **Extrapersonenzüge** zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nastede gefahren: 1. Zu gewöhnlichen Fahrpreisen: Von Oldenburg nach Nastede 12 Uhr 42 Minuten Nachmittags. 2. Zu ermäßigten Fahrpreisen: Von Oldenburg nach Zwischenahn 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags, zurück 7 Uhr 35 Minuten Abends. Von Oldenburg nach Nastede 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags, zurück 9 Uhr 50 Minuten Abends.

Auf die Entdeckung des Thäters, der vor kurzer Zeit über 50 Tannen im Eversten Holze durch **Abbrechen der Kronen** beschädigt hat, hat das Großherzogliche Amt Oldenburg eine Belohnung von 25 Mark für Denjenigen ausgesetzt, welcher demselben den Fehler zur Anzeige bringt. Hoffentlich gelingt es, den Thäter jenes Wubensreichs ausfindig zu machen und zur gebührenden Bestrafung zu ziehen.

Leider läßt es die momentane bauliche Beschaffenheit des Vereinslokals nicht zu, den XV. Delegirtenstag des **Oldenburger Kriegerbundes** am 25. Juni daselbst abzuhalten und ist hierzu ein anderes Local in Aussicht zu nehmen. An den Delegirtenstag schließt sich bekanntlich großes öffentliches Militärconcert, ausgeführt von der gesammten Infanteriecapelle, im Theatergarten, läßt dies die Witterung nicht zu, großer Festcommer in einem noch näher zu bestimmenden Locale. Der Stadtrath hat bekanntlich in seiner letzten Sitzung dem Bundespräsidium die Summe von 500 Mark zur Verfügung gestellt, zur Deckung eines etwaigen Deficits, die Großherzogliche Hofverwaltung hat in liebenswürdiger Weise die Ausschmückung des Platzes zum Festgottesdienst vor der ersten Bataillonskaserne übernommen, die Forstdirection giebt hierzu das Grün her, welches die Eisenbahndirection schließlich an Ort und Stelle schaffen will. Auch die Landleute aus der Umgegend unserer Stadt könnten den Bürgern und namentlich dem festgebenden Kampfgenossenverein sehr entgegenkommen, wenn sie in der Zeit vom 20.—22. d. Mts. nach Möglichkeit Grün in das alsdann am Waffenplatz errichtete Generaldepot

(Fuhrwerksbesitzer Giese) einliefern wollten. Ein jeder Landmann, der zur Stadt fährt, könnte wohl leicht einen Arm voll Laub zur Verherlichung solchen Festes mitbringen.

Am Morgen des 26. Juni, zum **Bundesfest** geruffte, fahren auf sämmtlichen Strecken nach Oldenburg Extrazüge nach Abgang der fahrplanmäßigen Züge und Abends wieder retour. Den Mitgliedern der Kriegervereine, welche sich als solche am Billetschalter legitimiren, wird die Fahrt nach Oldenburg und zurück in diesen Zügen gegen Lösung von Militärbillets in dritter Wagenklasse gewährt. Für die übrigen Passagiere werden zur Benutzung dieser Züge Retourbillets zweiter und dritter Classe nach Oldenburg zum Preise der einfachen Fahrt ausgegeben, jedoch berechtigten die Billets zu ermäßigten Fahrpreisen nur zur Benutzung dieser Extrazüge, deren Fahrplan demnächst bekannt gegeben wird. — Mittwoch, den 15. Juni, Nachmittags 3 Uhr, findet an Ort und Stelle die Verpachtung der Budenplätze statt, Sängergesellschaften sind ausgeschlossen.

Von den zur Frankfurter Ausstellung geschickten drei jährigen Oldenburger **Hengsten** erhielt der Hengst „Wilko“, Besitzer Herr W. Nenten in Schweiberg, den Ehrenpreis Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und außerdem den ersten Preis. Den zweiten Preis erhielt der „Jenhard“, Besitzer H. Hedden in Seefeld, und den dritten der „Congo“, Besitzer H. Gloykein in Daléper. Sämmtliche drei Thiere sind als durch Prämien ausgezeichnet worden. Von den älteren Hengsten erhielt der „Erwin“, Besitzer H. Schwarting in Husum, den ersten, und der „Edo“, Besitzer H. Wulff in Neuhamm, den dritten Preis.

Vielfaches Aufsehen und Kopfschütteln hat die Notiz erregt, daß der Herr Gutsbesitzer J. H. Doye zu Vorbeck eine Sau, welche nebenbei bemerkt auf der Frankfurter Ausstellung den dritten Preis erhielt, mit dem unpassenden Namen **Madonna** bezeichnet hat. Wie man aber auch einer Sau einen solchen Namen beilegen mag, ist wirklich nicht zu verstehen, da es doch passendere in Hülle und Fülle giebt. Nach Heyse bedeutet „Madonna“ eig. meine Herrin oder Frau, dann aber auch unsere liebe Frau, die heilige Jungfrau (Maria) u. s. w., also alles Bedeutungen, die man doch nicht in solcher Weise verwenden sollte, wie hier geschehen. Wie gesagt, Jeder, der die fragliche Notiz las, verwunderte sich ob dieser unpassenden Namensgebung, die in ähnlicher Weise wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte.

Der **Goldregen** steht in Blüthe, und da ist es wohl an der Zeit, eine alljährliche Warnung auch diesmal zu wiederholen. Dieser schöne und beliebte Zierbaum enthält ein nicht ungefährliches Gift. Es empfiehlt sich also für Pflege oder Aufsicht übende Erwachsene, wohl darüber zu wachen, daß Kinder namentlich kleinere Blüten nicht zerfauen und so den Saft zu sich nehmen.

Der **Grauatfang**, dieser nicht unwesentliche Erwerbszweig mehrerer Bewohner der Jadeküste, ist gegenwärtig als ein sehr ergiebiger zu bezeichnen. Die

List um List.

Nach fremdem Motiv erzählt von Jeanne Jolly.

„Besonders lern' die Weiber führen!“

Goethe's „Faust“.

Die Aeltesten konnten sich eines so milden Winters nicht entsinnen wie der des Jahres 18... war. Kaum daß ein Vorübergehender Schneefall die Erde in das berühmte Reichthum hüllte, worüber die Poeten weinen; kaum daß ein paar mal die Wasser, indeß auch nur die allerstillsten, stockten und eine dünne Eisschicht ansetzten. Etwas mußte wohl in Unordnung sein an dem großen Mechanismus.

Vor März noch blühten die Veilchen, Anemonen und Schüßelblumen, die grünen Sträucher trieben schon Knospen und winkten mit grünen Fingern den Frühling herbei. Zwar die alten knorrigen Stämme thaten noch nichts dergleichen und blickten verächtlich und mürrisch auf die jungen Thoren zu ihren Füßen herab; die meisten hüllten sich sogar noch beharrlich in ihren verweilten Raubschmuck vom vorigen Jahre, wie alte Leute in ihre Erinnerungen, und wollten an kein neues Glück glauben.

Aber es half ihnen nichts, die neuen Sträucher behielten Recht, und als nun vollends früher als sonst die Böglein pfeifend und zwitschernd aus ihren Winterquartieren einrückten, da war's mit allem Widerstande vorbei; denn wo nur eines flugmüde den zielichen Fuß niedersetzte, da fiel auch gleich raschelnd so eine welke Erinnerung ab und — seltsam — just diese waren es, die den neuen Keim beförderten.

Mit weißen Wollensegeln kam der Ritter Lenz herangefschwommen und begehrte Rinne von der stolzen Jungfrau Erde. Da sie aber spröde that und sich sträubte,

rang er mit ihr eine kurze stürmische Märznacht durch. Und siehe da, beim nächsten Tagesgrauen war der Lenz Sieger.

An den Hängen und in den Thälern aber grünte und sproßte es lustig durcheinander, und die alten Stämme blühten um die Wette mit den jungen Sträuchern, sie wußten selbst nicht wie es so gekommen, und genau so ging es auch dem alten Wözmer, gleich er doch selbst so einem knorrigen Eichenstamm, dessen Wipfel so mancher Sturm gerüttelt, und obwohl er nur wenig über die Fünzig hinüber war, nannte man ihn doch den „Alten“. Er war Junggefelle geblieben und lebte, nachdem er zu 40 Jahren vom Militär Abschied genommen hatte, still und ruhig mit seiner Nichte als Verwalter eines alten Riesenschlosses, das fernab vom Geräusche des modernen Lebens lag, denn das große Dorf, das zu ihm gehörte, zog sich etwa 20 Minuten entfernt am Saume des Waldes hin, als getraue es sich vor lauter Respekt nicht näher heran.

Ja er war glücklich, Onkel Fritz, wie man ihn gewöhnlich nannte, bis die Liebe den armen Onkel ergriff und seinen sonst ruhigen, friedlichen Charakter in einen despotischen, starrsinnigen verwandelte.

Der Gegenstand seiner Liebe war seine heitere, fröhliche Nichte Edith, die auch keine Ahnung hatte, daß es dieser Johannistrieb war, der den fröhlichen, jovialen Herrn in letzter Zeit zu einem mürrischen, spionirenden, in allen Winkeln Unheil witternden Despoten machte.

Doch auch Edith liebte, liebte mit aller Gluth eines zwanzigjährigen Herzens, aber — leider nicht den Onkel Fritz, sondern den einstigen Schulcollegen Oscar Bredow, der in dem nahen Residenzstädtchen seit einem Jahre als Arzt prakticirte.

Ich selbst hatte keine Ahnung, wenn Edith ihre Einkäufe besorgen kam und da den Nachmittag bei mir

verplauderte, daß es nicht nur Zufall war, daß eben an diesen Nachmittagen immer auch Doctor Bredow sich angelegentlich um das Befinden meiner gesunden, rothwangigen Jungens erkundigen kam, die dann mit einem lauten Hallo den nachsichtigen Doctor empfingen, der gewöhnlich allerhand Raubwerk in seinen Taschen hatte und es sich ruhig gefallen ließ, daß ein Bonbon nach dem andern aus dem Versteck genommen und von den Naschmäulchen verschlungen wurde.

Eines Nachmittags, als ich Edith schon drei Monate nicht gesehen hatte, kam diese mit verweinten Augen und erzählte mir in hastiger Weise, daß sie mit ihrem Onkel vor vier Wochen eine erregte Auseinandersetzung gehabt, derselbe hätte ihr den Antrag gemacht, seine Frau zu werden, und als Edith lachend das Ganze für einen Scherz hielt, sei derselbe wie vernichtet gewesen, dann habe der starke Mann wie ein Kind geweint, und als er sich die Thränen aus dem schon ergrauenden Bart gewischt, sah er aus, als habe er abgeschlossen mit dem Glücke für alle Zeit.

Edith sei dann dem Onkel um den Hals gefallen und habe ihm ihre Liebe zu Bredow gestanden, doch da war Onkel Fritz in ein recht's Donnerwetter ausgebrochen, und er schwor hoch und heilig, sie lieber todt zu seinen Füßen zu sehen, als sie dem Sohne jenes Mannes zu geben, der ihrer verstorbenen Tante Treue und Liebe schwor, um dann die Tochter des Commerzienrathes Zellner zu heirathen, deren Vater freilich dem alten Bredow mehr Heirathsgut und Protection bot als sie der Großvater Ediths bieten konnte. „Deine Tante ist an gebrochener Herzen gestorben und Dir kann es mit dem Sohne jenes Mannes gerade so ergehen, und schlage Dir die Angelegenheit aus dem Kopfe,“ damit schloß er seine Rede.

(Fortsetzung folgt.)

Granate, diese schmackhaften und nahrhaften Thierchen, zeigen sich jetzt in den Buchten der Jade in dichten Schaaren, so daß das Einfangen derselben in verhältnißmäßig kurzer Zeit erfolgt. Durchschnittlich werden in einigen Stunden (Ebbezeit) von einem Mann 30 Liter und darüber gefangen. Der Preis der gefochten und gestiebt Granate ist 10 Pfennig pro Liter, ein immerhin guter Verdienst. In Varel, Wilhelmshaven und Jever kosten dieselben 15 Pf., in Oldenburg 20 und 25 Pf. Der höhere Preis für Oldenburg rechtfertigt sich dadurch, daß die Residenzler immer eher etwas mehr zahlen können, als die Bewohner der Provinz.

Gegenüber der Erkenntnis, daß die dem Menschen gefährlichsten Krankheiten vielfach durch in der Luft herumwirbelnde Vaccillen und andere unsichtbare Vaganten übertragen werden, will es scheinen, als ob man im Großen und Ganzen die Vernichtung und Unschädlichmachung dieser im Dunkeln schleichenden Krankheitsträger noch nicht mit der nötigen Energie betreibt. Hat jemand den Typhus, die Diphtheritis, die Schwindelucht oder sonst eine ansteckende Krankheit gehabt, so ordnet wohl der Arzt eine Desinfizierung der betreffenden Räume, Kleider, Betten u. s. w. an, selten aber wird die Ausführung der Maßregel überwacht, zumal wenn es sich nicht um Epidemien handelt, und diese Ausführung wird theils aus Unkenntnis, theils aus Sorglosigkeit der betreffenden Privaten in den meisten Fällen mangelhaft genug sein, vielfach wird man auch die Kosten scheuen, so gering sie auch sein mögen, und so wird, wie man es ja täglich erlebt, bald dieses, bald jenes Mitglied der Familie oder die Nachbarschaft von der verderblichen Krankheit aufs Neue ergriffen. Da erscheint es denn als eine sehr zweckmäßige Maßnahme, wenn die Stadt auf ihre Kosten die erforderlichen Desinfektions-, Zerstäubungs- und anderen Apparate anschafft und bestimmte Leute von Ärzten anlernen läßt, die dann das Desinfektionsgeschäft überall, wo es nötig ist, mit den erforderlichen Werkzeugen, der nötigen Sachkenntnis und Energie durchführen. Jede Gemeinde sollte sich solche Apparate und geschulte Leute halten; die Kosten würden durch Erhebung einer kleinen Abgabe für die Ueberlassung derselben an die Interessenten bald ersetzt sein. Die Sache erscheint uns im allgemeinen Interesse wichtig genug, die Aufmerksamkeit einmal darauf hinzulenken.

Es ist zu bedauern, daß die Debatte über die Petition der deutschen Thierschutzvereine, die Beseitigung der Thierquälereien beim Schlachten der Thiere betreffend, im Reichstage durch die Gemeinplätze des Abg. Bödel von der Hauptsache abgelenkt wurde. Denn darin hat der Abg. Wiquel unbestritten Recht, daß hier Abhilfe dringend Noth thut, da Thierquälereien, wie sie tausendfach in Deutschland beim Schlachten vorkommen, eines Culturvolkes unwürdig und eine Quelle der Verrohung sind. In den größeren Städten kann dadurch leicht Abhilfe geschaffen werden, daß man öffentliche Schlachthäuser einrichtet, in welchen jedes Stück Vieh geschlachtet wird. Hier kann leicht eine Controle ausgeübt werden, hier können die Maßregeln einer vorherigen Betäubung des Schlachtviehes leicht durchgeführt werden. Schwieriger wird es auf dem Lande sein. Indessen auch hier läßt sich, zumal wenn mit den gesetzlichen Bestimmungen Hand in Hand die Belehrung durch Lehrer, Geistliche, Ortsvorstand geht, die Maßregel durchführen. Es ist bis jetzt viel an der Thierwelt gesündigt worden und auch das neue deutsche Strafgesetz gibt gegen Thierquälereien nur einen unzulänglichen Schutz. Um so mehr ist es geboten, daß endlich einmal den grausamen Gewohnheiten beim Schlachten ein Ende gemacht wird, Gewohnheiten, die Leben, der sie das erste Mal sieht und durch die Gewohnheit nicht abgestumpft ist, mit Schauern und Entsetzen erfüllen.

Schonet die Augen der Kinder!

Immer mehr nimmt die Kurzsichtigkeit der Jugend überhand, und die Frage: wie wird es einmal diesen jungen Menschenkindern gehen, wenn sie herangewachsen sind? tritt unwillkürlich an uns heran, wenn wir die Knaben und Mädchen mit tiefgebeugtem Haupt über ihren Lehrbüchern sitzen sehen.

Gewöhnlich schreibt man der Schule einzig und allein alle Schuld an dieser betäubenden Thatsache zu, und doch wird auch im Hause viel gegen das Augenlicht der Kinder gesündigt. Deshalb dürfen nachsichtige, den „Blättern für Gesundheitspflege“ entnommene Ausführungen eines Arztes vielen unserer Leser von Interesse sein.

Die Stellung des Bettes, ja selbst die Wiege des Kleinen wird gar nicht beachtet; man läßt das volle Tageslicht direkt auf das Antlitz, beziehungsweise die Augen fallen und überreizt diese dadurch; denn Jedermann weiß, daß heller Sonnenschein auch bei geschlossenen Augenlidern empfunden wird. Also ist es wichtig, so zu liegen, daß das Licht von der Seite oder von hinten einfallt, im letzten Falle aber das Bettchen nicht zu nahe am Fenster stehe, um wieder nicht die Augen direkt bestrahlen zu lassen.

In den Nichtschulstunden wird, wenn die Witterung nicht erlaubt, ins Freie zu gehen, gelesen oder gearbeitet. Aber sehr oft wird auch hier weder auf Grad noch auf Richtung der Helle geachtet, das dunkelste Plätzchen gewählt, wenn es die weiche Sopha-Ecke bietet, und dann das Blatt mit der Rasenspitze gelesen. Eben so wenig wird bei dem emsigen Sticken, namentlich in den kurzen und oft so dunkeln Tagen des November und Dezember, wegen der Weihnachts- und Neujahrs-Arbeiten, beachtet, daß das von rechts einfallende Licht den Schatten der Hand gerade auf die Stelle wirft, welche die feine Nadel durchzieht; dabei wird der Rücken recht nach vorn gebeugt. Der kleine Bruder hat noch Aufgaben mit Bleistift und Papier zu machen; er setzt sich an den runden Tisch, kehrt aber, weil er den Stuhl am leichtesten so stellt, dem Fenster den Rücken, und der Stift schreibt, weil aus Gewohnheit beleckt, grau statt schwarz, weshalb der Schreiber den Kopf seitwärts und nach vorn fast auf das Papier herunterbiegt, um wenigstens mit einem Auge deutlich zu sehen.

Der so häufig zu feinen Stahlfedern und der zu blaffen Tinte erwähnen wir hier nur im Vorbeigehen, und doch wird auch hier oft gesehlt.

Noch berühren wir aber den so wichtigen Punkt der künstlichen Beleuchtung. Wohl hatten die früher allgemein gebrauchten Talgkerzen den Nachtheil, daß, wenn der Docht zu lang unangebrannt blieb, das Licht abnahm, und wieder, wenn er zu kurz gestutzt wurde, die dann anfangs niedrige Flamme nicht hell leuchtete. Aber das gelieferte Lichtquantum war auch nicht übermäßig, wie wir es nun bei den Petroleumlampen so oft finden, und die zwar allmählich etwas seltener, aber immer noch zu häufig gebrauchten Lampenschirme von Blech, Karton und andern widerstrahlenden Stoffen kannte man gar nicht. Der große Nachtheil dieser aber ist, daß sie das Licht auf einen Raum, z. B. den Tisch, oft gar nur einen Theil desselben, das Papier, die Arbeit, zurückwerfen, diesen übermäßig beleuchten und hingegen den Rest des Zimmers halbdunkel, ja oft ganz finster lassen. Blickt nun das Auge momentan auf, so ist es dieser schroffe Gegensatz, welcher reizt und, wenn oft wiederholt, überreizt. Ganz so verhält es sich mit dem Gaslicht, das am Schreibtische, auf dem Bureau u. s. w. der Annehmlichkeit halber mit viel zu hoher, also zu heller Flamme brennt und, wenn sich das Auge nur allzu schnell einmal daran gewöhnt hat, nicht mehr anders gestellt werden mag, und so die Regenbogenhaut zu starker Dehnung, Verkleinerung der Pupille zwingt.

Ohne Zweifel entsteht Kurzsichtigkeit wohl oft nur in Folge der unvorsichtigen Angewöhnung, bei ungenügendem oder bei zu viel Licht zu arbeiten. Gar zu rasch ist man dann mit dem Gebrauch der Brillengläser bei der Hand, welche ohne besondere Verordnung eines Arztes nie angewendet werden sollten.

Alle Mütter mögen also darauf achten, daß ihre Kinder ihre von den Schularbeiten angestrengten Augen erst gehörig ausruhen lassen, ehe sie an die häuslichen Arbeiten gehen. Dann aber dürfen die Kinder nur bei aufrechter Haltung des Oberkörpers und bei entsprechender Beleuchtung arbeiten.

Vom Welttheater.

Das schnellste Schiff der Welt dürfte gegenwärtig die „Umbrina“, ein Dampfer der Cunard-Linie, sein. Er hat seine letzte Fahrt von England nach Amerika, von Liverpool nach New-York, in 6 Tagen 4 Stunden und 12 Minuten gemacht. Da werden die Passagiere kaum Zeit gefunden haben, seefrank zu werden.

Der „Franzosen-Karl“, ein Drehorgelspieler, der besonders den Osten der Stadt Berlin durch seine Melodien entzückt und außerdem am Weitzanz gelitten hat, ist dieser Tage verschieden. Er hat seinen beiden Söhnen, von denen der eine Kaufmann in Konstantinopel, der andere Gutsinspektor in Mecklenburg ist, ein Vermögen von 81 000 Mark hinterlassen. Das Drehorgelspieler scheint seinen Mann also zu nähren.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Die erste Nummer der illustrierten Frankfurter Schützenfest-Zeitung ist bereits erschienen. Das bevorstehende 9. Deutsche Bundesschießen in Frankfurt a. M. ist zugleich die 25jährige Jubiläumsfeier der deutschen Bundesschießen überhaupt; im Jahr 1862 fand in Frankfurt a. M. das erste statt.

Ein außergewöhnlich guter Springer ist kürzlich in Ogle bei Somerset im Staat Pennsylvania in Amerika gefloren. John Ripple soll in der That im Hoch- und Weitspringen Außerordentliches geleistet haben. Eine hervorragende Leistung Ripple's bestand darin, daß er, in dem ersten von fünf in einer Reihe aufgestellten leeren Oghosifässern stehend, aus diesem rückwärts in das letzte Hof sprang, ohne jemals einen Fehlsprung zu thun. Auch im Weitspringen war Ripple groß, indem er ohne Springbrett und ohne Anlauf vom Platz, wo er stand, 25 Fuß weit sprang. Einst

rettete der Verstorbene, welcher des Schwimmens unkundig war, dadurch sein Leben, daß er von einem untersinkenden Fahrzeug aus auf ein 24 Fuß von demselben entferntes Floß sprang.

Humoristisches.

Selbsterkenntnis. „Du, Mann, hör' einmal, jetzt dürfen wir unser Benehmen aber gründlich ändern — unsere neue Köchin ist ein sehr feines Mädchen!“

Ein Optimist. „Du, sieh' mal, der Schusterjunge zeigt mir die Zunge!“ — „Und darüber freust du dich?“ — „Freilich — der hält mich schon für einen Doktor!“

Weise Definition. „Was ist Kunst?“ — „Kunst ist etwas, was man nicht kann; denn wenn man's einmal kann, ist's keine Kunst mehr!“

Ein vorsichtiger Duellant. „Mein Herr, Sie sind ein Unverschämter! Ich fordere Sie auf Säbel!“ — Der Herr: „Angenommen!... Auf wie viel Schritte wollen Sie sich mit mir schlagen?“

Ein häßlicher Herr, der niemals an falscher Einbildung litt, jagte zu einer Dame, welcher er den Hof machte: „Durch mich wird Ihr guter Ruf niemals gefährdet werden... Ich bin so — unwahrscheinlich.“

Recht appetitlich. Herr (zur Köchin, die ihm zum Geburtstag eine prachtvolle Torte bringt): „Schau, die schöne Torte! Haben Sie die selbst gebacken, Nanni?“ Nanni: „Freilich, gnä' Herr! Deses was aber a' Arbeit! Da hängt mancher Schweiß tropfen d'ran!“

Logisch. „Was, der junge X. hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen? Na, aus dem wird auch im Leben nichts werden.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 12. Juni:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. K.-R. Hanse.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 12. Juni:

- Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspf. Dr. Brandt.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 12. Juni:

- Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
A. Schilde, Prediger.

Baptistenkapelle (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 12. Juni:

- Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Stenbourgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.	vom 11. Juni 1887.	gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2%	do	99,20	99,75
2 1/2%	Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99, —	100, —
4 1/2%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4 1/2%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2%	do	99,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bo e credits Pfandbriefe (Kündbar)	101	102
4 1/2%	Oldenburg. Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	do	97,20	97,75
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	155,10	156,10
4 1/2%	Entw.-Löhler Pr or - Obligationen	103	104
3 1/2%	Hamburger Staats-Anleihe	99,20	99,75
3 1/2%	Bremer do von 1885	—	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,90	106,15
3 1/2%	do	99,60	100,15
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
	und darüber	98,30	98,85
5 1/2%	do do (Stücke von 4000, 1000	—	—
	und 500 Fr.	98,40	99,10
4 1/2%	Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,90	98,45
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4 1/2%	do do von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,45	97, —
4 1/2%	Salzammer rgu- Prioritäten, garant.	100,10	100,65
4 1/2%	Lissabonner Stadtanleihe	77,70	—
4 1/2%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	—
4 1/2%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 1/2%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100,70	101,25
3 1/2%	do. der A ein Hypothel.-Bank	95,05	95,80
5 1/2%	Russische-Prioritäten	100	—
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik	—	—
	Grünne Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	145, —	—
	Hollz. Actie a 300 Mt. 4 1/2% v. 1. Jan. 1887	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	(4 1/2% Einzahlung und 5 1/2% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
	Oldenburg. Eisenbahnen-Actien (A 11 1/2%)	—	—
	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	101,50
	(4 1/2% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
	Oldenburg. Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
	Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,45	169,25
	„ London „ 1 Mt. „	20,305	20,405
	„ New-York für 1 Doll. „	4,16	4,1
	Holländ. Banknoten für 10 Gld. „	18,80	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2%	—	—

Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankcheine und Kontobücher:

bei ganzjähriger Kündigung . . .	3 3/4 %	" "
" 6monatiger Kündigung . . .	3 1/2 %	" "
" 3monatiger " . . .	3 1/4 %	" "
" kurzer Kündigung und auf		
Cheek-Konto . . .	3 %	" "

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Gesucht.

Ein Laufbursche zum 1. Juli.
Bültmann & Gerriets.

Zur gefl. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei & Conditorei
in empfehlende Erinnerung.

Frische Torten sind stets in den feinsten Qualitäten vorrätig.

Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Labels Hotel

Freunde des Billardspiels mache darauf aufmerksam, daß ich ein **neues Billard** in meinem Locale habe aufstellen lassen.

Kriegerverein  **zu Eversfen.**

Am Sonntag, den 12. Juni, Versammlung im Vereinslokale Tapfenburg. Zweck: Tagesordnung, Kettegefest. Anfang präcise 8 Uhr Abends.
Der Vorstand.

1 Mk. Süssrahmbutter 1 Mk.
70 Pf. Stallbutter 70 Pf.

H. Hallerstedt.

Volkstfest

in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 12. und 13. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein Volkstfest in bekannter Weise stattfinden.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres. An der Kasse Eintrittsgeld von 40 Pf. Nicht Chargirte Militairs mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 12. Juni:

Große Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Fr. Schmidt.**

Oldenburger Hof.
(Nelkenstraße 23.)

Sonntag, den 12. Juni:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nelkenstr. 23.**

Würedemanns Gasthof.
(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 12. Juni:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Eversfen. „Zum weißen Damm.“
Sonntag, den 12. Juni:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst**

Pianos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Piano zehn Jahre.**

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel, Oldenburg.**

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in **bewährt echten** Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Büdingarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Spedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bock- und Grabetorf.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner verehrten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten, sowie einem geschätzten auswärtigen Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich meine

Gastwirthschaft

nach meinem auf das Beste und Bequemste neu eingerichteten Hause

Heiligengeiststraße Nr. 2

(gegenüber dem Möbelmagazin und unmittelbar am Unionsgarten)

verlegt habe.

Ich halte meine großen unteren und oberen **Wirtschaftsräume**, sowie mein neu aufgestelltes französisches **Billard** zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen und bitte um vielen Zuspruch.

Ausspann und Stallung für Pferde.

Hochachtungsvoll

B. vor Mohr.

Zur gefl. Beachtung. Mein **Colonialwaarengeschäft** bleibt bis auf Weiteres noch in meiner bisherigen Wohnung Langestraße Nr. 87. **D. D.**

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtetes

Restaurationslokal, Poststraße 5

erlaube ich mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Drei in einander gehende hübsch möblirte, große und hohe gesunde Räume, verbunden mit Billard-Zimmer, stehen dem geehrten Publikum zu Gebote; desgleichen ist auch ein Damen-Zimmer eingerichtet.

Ausschank des als vorzüglich bekannten „ten Doornkaat-Koolmann-Münchener u. Pilsener Bieres, Seidel zu 10 Pf.

Im oberen Stock stehen die großen Räumlichkeiten den Herrschaften zur Arrangirung von Familienfesten auf vorherige Bestellung jederzeit zur Verfügung.

D. J. Dauwes.